

Die westliche Politik schürt Kriegshysterie, um die eigene politische Aushöhlung zu kaschieren – doch das Waldai-Treffen in Moskau macht unmissverständlich klar, dass die globale Dynamik längst andere Weichen gestellt hat. Wer den Wandel ignoriert und Realpolitik verweigert, degradiert sich selbst zum Statisten. Eine Analyse von **Éva Péli**.

Das 23. Jahrestreffen des Waldai-Forums bündelt die nichtwestliche Debatte über Verantwortung für die Zukunft. Wie der Journalist Thomas Fasbender nach seiner Teilnahme in der *Berliner Zeitung* schildert, treibt vor allem ein Motor die globale Dynamik an: der Aufstieg der „Weltmehrheit“ des Globalen Südens, die sich endgültig von westlich-europäischen Definitionsmustern emanzipiert. Intensiv diskutiert wurden laut Fasbender die BRICS und die Shanghaier Organisation für Zusammenarbeit, „zwei Strukturen des 21. Jahrhunderts, die das Unbehagen ihrer Mitglieder angesichts des Stands der Dinge in konkrete Forderungen und stabile Netze ummünzen“.

Echte Multipolarität lasse sich nicht in starre Blockkonfrontationen pressen, die sich um einzelne Großmächte gruppieren. Im Fokus stünden stattdessen selbstbewusste Mittelmächte wie Saudi-Arabien, die konsequent strategische Autonomie einfordern und je nach Sachlage – ob Energie, Sicherheit oder Technologie – flexible Allianzen schmieden.

Das Fundament dieser Flexibilität bildet die Konnektivität, das Verbindungen Herstellen. Eurasien als geostrategischer Raum zwischen Atlantik und Pazifik vereint Fasbender zufolge nicht nur unterschiedliche Zivilisationen, sondern bildet ein engmaschiges logistisches und digitales Netz. In seinem Bericht für die *Berliner Zeitung* hält er zudem fest, dass ost-westliche und nord-südliche Transportkorridore, der neu erschlossene Seeweg durch das Arktische Meer, Energiepipelines und maritime Infrastrukturen das wirtschaftliche Rückgrat dieses eurasischen Raums bilden.

Auf der jährlichen Moskauer Veranstaltung greifen Geoökonomie, Geopolitik und nationale Sicherheit eng ineinander. Diskutiert worden sind laut Fasbender dort krisenfeste Lieferketten, der pragmatische Umgang mit Sanktionen, technologische Souveränität bei Halbleitern und Datenströmen sowie der Aufbau unabhängiger Finanz- und Zahlungssysteme. In insgesamt neun Foren widmete sich das Treffen diesen praktischen Kernfragen – von den ethischen Grenzen Künstlicher Intelligenz in der modernen Kriegsführung bis zu der Frage, ob nukleare Aufrüstung heute noch abschreckt oder längst zur reinen Provokation wird.

Systemkrise und institutioneller Bankrott: Das globale Erwachen

Auf dem diesjährigen Treffen stand zudem der fundamentale Gültigkeitsverlust der

internationalen Institutionen im Fokus. Weder die Architekturen der Nachkriegszeit noch die nach dem Zerfall der Sowjetunion errichteten westlichen Gremien besitzen noch politische Wirksamkeit. Ob UNO, OSZE, IWF oder Welthandelsorganisation WTO – Washington und Brüssel nutzten diese Instrumente einseitiger Hegemonie so lange, bis sie zu ausgehöhlten Kulissen verkümmerten. Weil der Westen jede Reform verweigert und globale Machtverhältnisse nicht auf Augenhöhe verhandeln will, weicht die internationale Staatengemeinschaft konsequent auf alternative Foren aus. Diese Entwertung markiert den konsequenten Endpunkt einer unipolaren Epoche, deren Legitimation verbraucht ist.

Im offiziellen programmatischen Hintergrundpapier des Waldai-Clubs (*Keep Calm: Der Staat und Verantwortung für die Zukunft*) wird diese weltweite Situation als historischer Wendepunkt beschrieben. Die Umwälzungen sind längst keine gewöhnlichen Politikfragen mehr – denn Politik ist stets nur das Produkt tiefgreifenderer tektonischer Verschiebungen. Von der Hochtechnologie bis zur Gesellschaftsstruktur, vom globalen Klima bis zur modernen Medizin, von disruptiven Waffentechnologien bis zur Bioethik und von der KI bis zu neuen Wirtschaftsmodellen vollziehen sich auf allen Ebenen unumkehrbare Transformationen.

Das Papier warnt vor einer Verflechtung von Risiken und Chancen. Unser gesamtes Dasein verändere sich grundlegend – weit über geopolitische Machtverschiebungen hinaus. Entscheidend sei, dass diese Dynamiken die biologische und moralische Natur des Menschen, unseren Lebensstil und das Fundament unseres Weltbildes berühren. Moderne Technologien würden zwar fantastische Horizonte eröffnen, jedoch gleichzeitig das Risiko einer universellen Vernichtung auf einem neuen Level bergen – angetrieben von asymmetrischen Konflikten, rasanter Umweltzerstörung oder dem Verlust der Kontrolle über automatisierte Prozesse.

Als Begleiterscheinungen dieser epochalen Zeitenwende plagen gesteigerte Nervosität, tiefe Unsicherheit und latente innere Spannungen die westlichen Gesellschaften. Eine direkte Folge davon ist die zusehende innenpolitische Zerrüttung der alten Staaten, zumal deren starre Parteiensysteme die rasant wandelnde Sozialstruktur längst nicht mehr abbilden können. Um ihre schwindende Stabilität nach innen zu kaschieren, treiben westliche Regierungen das Risiko nach außen und exportieren Instabilität, was die globale Spannungsschraube weiter anzieht.

Wie Timofei Bordatschew, Programmdirektor des Waldai-Clubs, präzisiert, besteht die tiefste Zäsur darin, dass Krisen erstmals einen universellen Charakter tragen und längst nicht mehr nur den Westen betreffen. Russland hat in diesem Zuge endgültig mit der Illusion gebrochen, jemals in ein eurozentrisches System eingeeht zu werden; die

strategische Hinwendung nach Süden und Osten ist vollzogene Realität.

Träger dieses neuen intellektuellen Aufbruchs ist jene „Weltmehrheit“, die erkannt hat, dass sich die Probleme mit der schwindenden Steuerungsfähigkeit des Westens nicht mehr lösen lassen. Die alten Führungsmächte sind unfähig, universell tragfähige Antworten zu geben; ihre Initiativen reichen meist nur noch dazu aus, die eingetretenen Krisen notdürftig zu verwalten.

Die ungarische Perspektive war auf dem diesjährigen Treffen am Istra-Stausee durch den Publizisten Gábor Stier und den Diplomaten György Varga vertreten. Beide begleiten die Transformation aus mitteleuropäischer Sicht und machen unmissverständlich deutlich, wie blind die Eliten vor den globalen Realitäten kapitulieren.

Moskauer Generalabrechnung: Keine Rückkehr zur alten Welt

Traditionelle Höhepunkte des Waldai-Jahrestreffens sind die ausgedehnten Fragerunden mit der russischen Führung. Außenminister Sergei Lawrow sprach gut eineinhalb Stunden und Präsident Wladimir Putin weit mehr als drei Stunden. Beide eröffneten mit substanziellen Grundsatzreferaten, und die anschließenden Fragen des internationalen Auditoriums – bei dem rund 15 Prozent aus dem Westen stammten und durchaus kritische Themen platzierten – blieben ungefiltert, hob Fasbender hervor.

Fasbender zufolge lässt sich die Moskauer Botschaft so zusammenfassen: Die Welt von vor 2022 wird nicht wiederkehren. Der Westen wird Russland keine strategische Niederlage zufügen, die Ukraine wird nicht als antirussisches Bollwerk dienen, und Russland verfügt längst über genügend ökonomische und politische Optionen, um seine Souveränität abzusichern.

Kriege haben historisch stets einen Effekt: Sie schaffen neue Verhältnisse. Sollten Kiew und seine westlichen Schutzmächte das Gegenteil bewirken wollen, läuft das ins Leere. Andernfalls hält Moskau an seiner Forderung nach einer neuen gesamteuropäischen oder eurasischen Sicherheitsarchitektur fest – und greift damit jene Warnungen auf, die der Westen nach dem Kalten Krieg vernachlässigt hat.

In seiner Plenarrede untermauerte Putin dies mit einer klaren Diagnose:

„Das Fehlen universell anerkannter Regeln führt oft zu egoistischem Verhalten. <...> Die globale Politik zeigt fast jeden Tag Beispiele dafür. Jedes denkbare Tabu wird verletzt.“

Als alternativen Pol und künftigen Prototypen der Weltordnung hob er die BRICS-Staaten hervor. Vor Ort in Moskau betonte Timofei Bordatschew, Programmdirektor des Waldai-Clubs, im Rahmen der Konferenz-Debatten passend dazu, dass ihr Erfolg auf einem einfachen Prinzip beruhe: Hier herrsche echte Gleichheit statt westlicher Dominanz – weshalb dieser neue Zusammenschluss auf einer völlig anderen inneren Philosophie fuße.

Diese Transformation spiegelt sich auch im Format des Waldai-Clubs wider. Wie Fjodor Lukjanow im Gespräch mit der Schweizer *Weltwoche* beschreibt, ist die Veranstaltung längst keine klassische Debattenbühne mehr, auf der man den Westen noch zu überzeugen versucht – diese Phase der Illusionen ist vorbei. Stattdessen bildet die Teilnehmerliste die real existierende multipolare Welt ab: Wo früher westliche Politologen den Ton angaben, bestimmen heute Repräsentanten aus Asien, dem Nahen Osten und dem Globalen Süden das Bild. Der Westen ist in dieser Logik von einem dominanten Taktgeber zum Zuschauer degradiert worden, der das Geschehen aus der Distanz beobachtet.

Europas geopolitische Sackgasse und der Verweis auf Egon Bahr

Europa hat sich in eine geopolitische Sackgasse manövriert. Statt die Zeichen der Zeit zu erkennen, klammert sich seine politische Elite vor allem in Gestalt der Europäischen Union an eine Sicherheitsarchitektur, deren Fundamente längst eingestürzt sind. Die von Brüssel und den Hauptstädten geschürte Kriegshysterie dient vor allem dazu, die eigene politische Ohnmacht zu kaschieren.

Wie der ungarische Journalist Gábor Stier vor Ort analysiert, verabschiedet sich selbst die ungarische Politik unter der neuen Regierung von ihrer bisherigen Balancekunst. Anstatt auf strategische Souveränität zu setzen, wird der eigene Handlungsspielraum zugunsten des Brüsseler und transatlantischen Mainstreams preisgegeben – ein mustergültiges Beispiel dafür, wie sich Europa jeglicher eigenständigen Rolle in der multipolaren Welt beraubt.

Ein zentraler und historisch brisanter Bezugspunkt in Putins Ausführungen war in diesem Kontext der westdeutsche Sozialdemokrat Egon Bahr. Bahr warnte bereits 1990 davor, dass das Festhalten an Blockkonfrontationen und das Ausgrenzen Russlands die gesamteuropäische Sicherheit zerstören werden. Putin erinnerte auf dem Waldai-Treffen explizit an diese Worte:

„Bereits 1990 forderte Egon Bahr Europa dazu auf, die historischen Trennlinien zu beseitigen. Er warnte vor der Stärkung jener NATO-Kreise, die keineswegs

den Weg der paneuropäischen Zusammenarbeit beschreiten und die Konfrontation begrenzen wollten. Bahr erklärte damals unmissverständlich: Wenn keine entschlossenen Schritte unternommen werden, um die Spaltung Europas in feindselige Blöcke zu überwinden, könnten sich die Entwicklungen äußerst ungünstig wenden.“

Diese Warnungen haben sich im Rückblick bewahrheitet: Nach dem Kalten Krieg übernahmen genau jene westlichen Kräfte das Ruder, die eine echte paneuropäische Kooperation verweigerten – der direkte Pfad in die heutige Sackgasse.

Während Moskau – an diese historischen, von Europa verratenen Prinzipien anknüpfend – immer wieder Korridore für Verhandlungen anbietet, blockiert Brüssel jeden diplomatischen Ausweg. Indem sich die europäischen Staaten (und nun auch Budapest) stattdessen bedingungslos an eine scheiternde US-Strategie ketten, berauben sie sich jeglicher Handlungsoptionen in der kommenden multipolaren Ordnung. Die Forderungen nach immer neuen Eskalationsstufen offenbaren keine Stärke, sondern pure Hilflosigkeit angesichts der Tatsache, dass andere Regionen der Welt längst Fakten schaffen, die ohne und gegen Europa gestaltet werden.

Moskau begegnet dieser künstlichen Hysterie mit demonstrativer Gelassenheit und erteilt den westlichen Bedrohungsszenarien eine direkte Absage. Putin stellte in Moskau klar:

„Russland droht niemandem und hat nicht die Absicht, jemanden anzugreifen – weder 2029, noch 2030, noch 2050.“

Die Botschaft vom Istra-Stausee bleibt unmissverständlich: Wer den Wandel ignoriert, wird von ihm überrollt. Russland hat seine wirtschaftlichen und strategischen Weichen längst unwiderruflich nach Osten und Süden gestellt. Für die europäischen Staaten bleibt in diesem Szenario nur die Rolle des Beobachters am Rande des Weltgeschehens – es sei denn, sie besinnen sich wieder auf reale, eigenständige Friedenspolitik statt auf ideologische Blockkonfrontation.

Fakten statt Projektionen: Eurasische Perspektiven anstelle westlicher Illusionen

Am Ende des diesjährigen Treffens steht eine nüchterne Erkenntnis: Die Versuche des Westens, Russland durch wirtschaftliche Strangulierung oder geopolitische Isolation in die Knie zu zwingen, sind krachend gescheitert. Stattdessen demonstrierte das Forum in

Moskau, dass der eurasische Raum längst eigene, funktionierende Zentren der Macht, der Logistik und des Handels ausgebildet hat, die auf westliches Wohlwollen schlicht nicht mehr angewiesen sind.

Die Debatten zeigten, dass es in Moskau keine Illusionen mehr über eine baldige Rückkehr zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit mit den aktuellen europäischen Eliten gibt. Man hat sich im Kreml mit der Realität arrangiert, dass Europa als eigenständiger, souveräner Akteur in den kommenden Jahren ausfällt. Die strategische Neuausrichtung nach Asien, dem Nahen Osten und dem Globalen Süden ist keine vorübergehende Ausweichbewegung, sondern das grundlegende Fundament der kommenden Dekaden.

Damit wandelt sich auch der Charakter der globalen Konfliktlinien: Es geht nicht mehr darum, den Westen von der eigenen Sichtweise zu überzeugen oder gemeinsame Kompromisse zu schmieden. Die neue Weltmehrheit schafft Fakten, indem sie alternative Finanzstrukturen, Handelswege und diplomatische Foren aufbaut, während der Westen in seiner selbstverschuldeten ideologischen Blase verharret.

Fazit: Keine Panik, volle Souveränität

Der Befund des Waldai-Treffens 2026 lässt sich in aller Härte zusammenfassen: Die Welt ist unwiderruflich multipolar geworden und das Zentrum des globalen Gewichts hat sich längst verschoben. Wer in Europa weiterhin auf Eskalation, das Schüren von Kriegshysterie und die Wiederbelebung einer gescheiterten unipolaren Ordnung setzt, verkennt nicht nur die Zeichen der Zeit, sondern betreibt politische Realitätsverweigerung auf Kosten der eigenen Bevölkerung.

Moskau sendet derweil eine Botschaft aus, die frei von Panikmache, aber voller Entschlossenheit ist. Die Sicherheit der Zukunft wird nicht gegen Russland, sondern nur unter Einbeziehung der neuen globalen Realitäten zu haben sein. Die europäischen Staaten – von Brüssel bis hin zu den von ihrem Kurs abkommenden Regierungen in Mitteleuropa – stehen vor einer schlichten Wahl: Sie können weiterhin den Statisten am Rande einer sich ohne sie neu ordnenden Welt geben oder sie besinnen sich auf jene Prinzipien realpolitischer Vernunft und Entspannung, die schon in der Vergangenheit als einzige Garanten für Stabilität dienten. Bis dahin gilt: Keine Panik vor dem Wandel – aber absolute Härte in der Analyse der eigenen geopolitischen Ohnmacht.

Titelbild: Webseite Waldai-Club